

Expertise

über die Bewerbung zur Eintragung der Bergfeuer Ehrwald (Sonnwendfeuer, Herz-Jesu-Feuer) in die nationale Liste des immateriellen Kulturerbes Österreichs.

Antragsteller ist der Verein Bergfeuer Ehrwald zur Pflege des Brauchs der Bergfeuer in Ehrwald, vertreten durch Obmann Karlheinz Somweber, 6632 Ehrwald, Weidach 19. Das vorliegende Gutachten wurde von Karl C. Berger erstellt.

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die oben genannten Bräuche. Grundlage des Gutachtens sind die von der *Österreichischen UNESCO-Kommission* veröffentlichten „Kriterien zur Aufnahme von Elementen in das nationale Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes“.

Bevor ich auf die Feuerbräuche in Ehrwald eingehe, sollen einige Ausführungen die überregionale Dimensionen bzw. Zusammenhänge des Brauches abstecken: Feuerbräuche zählen zu den ältesten bekanten Brauchformen. Feuer als zentrales Element bei Ritualen ist zu allen Zeiten und bei allen Kulturen festzustellen. Tatsächlich sind auch heute noch Feuerbräuche in den verschiedensten Erscheinungsformen in zahlreichen Regionen Europas anzutreffen. Die Erwähnung bei Tacitus zeugt davon, dass sie auch in den unterschiedlichsten und sich ständig verändernden sozialen und kulturellen Bedingungen attraktiv geblieben sind. Jedoch ist gleichzeitig zu betonen, dass gegenwärtige Bräuche mit jenen Erscheinungsformen, die in der Antike belegt sind, mit einer an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht in einer Überlieferungskontinuität stehen.

Grundsätzlich ist außerdem festzuhalten, dass Feuerbräuche einen durchaus trivialen Hintergrund haben können. Noch heute wird in vielen Orten, nachdem die Felder und Fluren gereinigt wurden, der gesammelte Unrat angezündet. Diese reinigende Funktion wurde im Mittelalter bereits religiös gedeutet: Osterfeuer sollten auf die Auferstehung hinweisen und Christus als Licht und Heil der Welt feuern. Sonnwendfeuer hingegen markierten den Wendepunkt des Jahres – jenen Tag also, ab dem die Tage wieder kürzer werden.

In Tirol hatten Feuerbräuche darüberhinaus weitere Funktionen und Bedeutungen. Das landesfürstlich geregelte Entzünden von Kreidefeuern warnte innerhalb kürzester Zeit die Bevölkerung vor Gefahren, meist vor dem Eindringen eines militärischen Feindes, und mobilisierte die Landesverteidigung. Dieses System wurde schließlich auch 1797 und 1809

eingesetzt, als die bayerisch-französische Koalition Tirol zu besetzen versuchte. In dieser Zeit erhielten manche Feuerbräuche in Tirol eine religiöse Betonung: Die Weihe des Landes an das Herz Jesu sollte durch die Uminterpretation der Johannes- oder Sonnwendfeuer kund gemacht werden. Seither lodern am Herz-Jesu-Freitag, -Samstag oder -Sonntag Feuer als Erinnerung an dieses Verlöbnis. Nicht zuletzt durch den Verweis auf die Zeit um 1809 wurden die Herz-Jesu-Feuer in der Mitte des 20. Jahrhundert auch als lodender Beweis für die kulturelle Einheit Tirols gedeutet. Die religiöse und patriotische Motivik der Herz-Jesu-Feuer (Entstanden Ende des 19. Jahrhunderts) beeinflusste schließlich auch die Sonnwendfeuer.

Im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts schien es zunächst so, als ob Feuerbräuche in Tirol ihrem Niedergang entgegen blicken würden. In vielen Orten wurde der Brauch aufgegeben, er schien zunehmend unattraktiv zu werden. Tatsächlich waren um die Zentren kaum mehr Feuer zu sehen. Ende des 20. Jahrhunderts floss jedoch ein umweltschützerisches Bedeutungselement in die Bräuche ein. Nun loderten Feuer auch als Protest gegen die Zerstörung der Natur bzw. als Hinweis für das sensible Gleichgewicht in den Alpen. Die Aktion FeuerBerge des Imster Künstlers Gebhard Schatz sollte Feuer nicht mehr als kriegerische Warnung vor Feinden verstanden wissen, „Feuer für den Frieden“ sollte das neue Motto lauten. Einher mit dieser Bedeutungswandel ging auch ein Wandel im Brennmaterial: Benzin, Gummi oder Autoreifen (deren Reste die alpinen Fluren verunreinigten und deshalb auch verboten wurden) wurden mit Sägemehl, Wachsackeln o.ö. ersetzt.

Etwa seit dieser Zeit war insbesondere in Ehrwald eine besondere Dynamik in der Gestaltung der traditionellen Feuerbräuche festzustellen. In dem Außerferner Ort loderten zur Sommersonnenwende die Feuer, diese hatten jedoch bereits die Elemente der Herz-Jesu-Feuer integriert. Da man sich nicht an die religiöse Dimension allein gebunden sah, entfaltete sich eine ungeheure Vielzahl an Motiven.

Die Darstellung der ausgeklügelten Figuren ist arbeits- und zeitintensiv: Nach einer ersten Idee entscheidet sich eine kleine Gruppe (ca. 3-4 Mitglieder) für ein Motiv. Da Motiv wird gezeichnet und anschließend auf einen Plan übertragen, der dem anvisierten Gelände entspricht. Die Unebenheiten der Hänge müssen dabei berücksichtigt werden, sodass die Figuren in der Natur mitunter 300 Meter lang sind. Im Tal sollen sie nämlich unverzerrt zu sehen sein. Nachdem an einem der Vortage durch Fähnchen die Figur abgesteckt und vom Tal aus begutachtet wurde, werden am Tag der Sonnenwende die Fähnchen durch ein Brennmaterial (aus Sägemehl oder Papier mit Rapsöl vermischt) ausgetauscht. Der Anzündevorgang schließlich muss

gemeinschaftlich erfolgen. Er dauert bis zu 30 Minuten und ist nicht ungefährlich, da das Kar mitunter steinschlaggefährdet ist.

Seit den 1990er Jahren ist die dargestellte Figurenvielfalt durch ein Spannungsfeld zwischen traditionellem Bewusstsein und gegenwärtiger Interpretation bzw. Innovation gekennzeichnet. Neben den bekannten religiösen Motiven (Herz, Kelch, Kreuz, Pax, etc.), patriotischen Elementen (z.B. Adler) oder Hommagen an die Natur (Edelweis, Enzian, etc.), finden sich sehr freie und gegenwärtige Interpretationen. So wurden beispielsweise Bildnisse von Picasso als Vorbilder für die Gestaltung der Bergfeuer herangezogen.

Schriftliche Belege für Feuerbräuche setzen sehr spärlich erst im 19. Jahrhundert, oft gar erst im 20. Jahrhundert ein. Für Ehrwald sind schriftliche Belege bislang noch nicht ausreichend dokumentiert worden. Erst nach dem II. Weltkrieg werden die Quellen dichter. Dies kann aber als Indiz dafür angesehen werden, dass das Wissen darüber den Brauch bislang ausschließlich durch mündliche Tradierung weitergegeben wurde. Diese Tradierung stand stets zwischen Dauer, Erneuerung, Kontinuität und Veränderung. Dabei zeigt es sich, dass nicht das materielle Festhalten bzw. Konservieren Faktor der Tradierung war, sondern das stetige Abbrennen bzw. die Zerstörung der materiellen Grundlagen. Die Form triumphiert über die Materie. Diesen Grundsatz sind auch die gegenwärtigen Brauchträger verpflichtet. Es werden nicht starre, unveränderbare Regeln weiter gegeben. Innerhalb bestimmter Brauchregeln zeichnen sich die Bergfeuer in Ehrwald durch eine freie Interpretation aus. In der Gegenwart hat sich der Brauch zu einem wichtigen gesellschaftlichen Ereignis gemauert. Die Brauchträger werden nach dem Abbrennen der Feuer beim am Abend veranstalteten Fest mit Applaus von einem größeren Teil der Dorfgemeinschaft empfangen. Hier zeigt sich dass Bergfeuer in einem Spannungsverhältnis zwischen Brauchträger und Zuschauer stehen. Dadurch wird auch die Bedeutung der Bergfeuer in Ehrwald für die Ausgestaltung einer regionalen Identität ersichtlich.

Die Organisation obliegt seit einigen Jahrzehnten beim Verein Bergfeuer Ehrwald. Der Brauch steht im Einklang mit den Menschenrechtsübereinkünften, auch werden beim Abbrennen der Bergfeuer die Rechte von Gemeinschaften, Gruppen und Einzelpersonen geachtet.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass das die Bergfeuer in Ehrwald allen Kriterien zur Aufnahme von Elementen in das nationale Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes Österreichs entspricht. Die Bergfeuer sind heute wesentliches Puzzleteil der regionalen Identität, durch Tradition, Kontinuität, Weitergabe von historischem Wissen, aber auch sinnvoller Veränderung, Variation und Weiterentwicklung gekennzeichnet. Hier zeigt sich

eine ebenso behutsame, wie große Achtung vor der kulturellen Vielfalt. Traditionelles Wissen spielt ebenso eine Rolle, wie das Einbeziehen eines gewissen Teils der Bevölkerung.

Den Antrag, die Ehrwalder Bergfeuer in das nationale Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufzunehmen, ist aus meiner Sicht zu befürworten.

Flirsch am Arlberg/Innsbruck, im Dezember 2009

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Karl C. Berger'. The signature is fluid and cursive, with the first letters of the first and last names being capitalized and prominent.

Mag. Karl C. Berger